

Philosophische Bibliothek

Niccolò Machiavelli

Der Fürst

Italienisch – Deutsch

Meiner



NICCOLÒ MACHIAVELLI

Der Fürst

Übersetzt, eingeleitet und
mit Anmerkungen versehen von

ENNO RUDOLPH

unter Mitarbeit von

MARZIA PONSO

Italienisch – Deutsch

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <<http://portal.dnb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-3622-7

ISBN eBook 978-3-7873-3623-4

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2019. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten. Satz: post scriptum, Vogtsburg-Burkheim/Hüfingen. Druck: Strauss, Mörlenbach. Bindung: Josef Spinner, Ottersweier. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

INHALT

Einleitung	
von Enno Rudolph	VII
Bibliographie	XXXI

NICCOLÒ MACHIAVELLI

Il Principe · Der Fürst

[I] Wie viele Arten von Fürstentümern es gibt und auf welche Weisen sie erworben werden	7
[II] Von den erblichen Fürstentümern	7
[III] Von den gemischten Fürstentümern	9
[IV] Warum das Reich des Darius, das Alexander erobert hatte, nach dessen Tod nicht gegen seine Nachfolger rebellierte	29
[V] Wie Städte und Herrschaftsgebiete, die vor der Eroberung nach eigenen Gesetzen lebten, zu regieren sind	35
[VI] Von neu entstandenen Fürstentümern, die durch eigene Waffen und durch <i>virtù</i> erworben werden	39
[VII] Von neuen Fürstentümern, die durch fremde Waffen und glücklichen Zufall erworben werden	47
[VIII] Von denen, die durch Verbrechen zum Fürstentum gelangt sind	65
[IX] Vom bürgerlichen Fürstentum	75
[X] Auf welche Weise die Kräfte aller Fürstentümer zu bemessen sind	83

[XI]	Von den geistlichen Fürstentümern	87
[XII]	Von den verschiedenen Truppenarten und von den Söldnerarmeen	93
[XIII]	Von den Hilfs-, den gemischten und den eigenen Truppen	103
[XIV]	Was ziemt sich für den Fürsten im Militärwesen?	III
[XV]	Darüber, weswegen die Menschen, und insbesondere die Fürsten, gelobt oder getadelt werden	117
[XVI]	Von Freigiebigkeit und Sparsamkeit	121
[XVII]	Über die Grausamkeit und die Barmherzigkeit und ob es besser ist, geliebt als gefürchtet zu sein oder umgekehrt	127
[XVIII]	In welchem Maß sollen Fürsten Wort halten?	133
[XIX]	In welcher Weise Verachtung und Hass zu meiden sind	139
[XX]	Ob die Festungsbauten und vieles andere, das täglich von Fürsten gemacht wird, nützlich oder unnütz sind	161
[XXI]	Was dem Zweck dient, dass der Fürst geachtet wird ..	171
[XXII]	Von denen, die von den Fürsten für geheime staatliche Dienste ernannt werden	179
[XXIII]	Wie Schmeichler zu meiden sind	183
[XXIV]	Warum die Fürsten Italiens ihre Herrschaft verloren haben	187
[XXV]	Wieviel das Schicksal in menschlichen Angelegenheiten vermag und auf welcher Weise man ihm widersteht ..	191
[XXVI]	Der Aufruf, Italien einzunehmen und es von den Barbaren zu befreien	197
	Anmerkungen	207
	Personenregister	235

EINLEITUNG

Wenn das Nachleben eines eminenten Werkes, dessen historische Bedeutung sich, wie im Fall von Machiavellis *Il Principe*, in einer außergewöhnlichen Wirkungsgeschichte niederschlägt, über Jahrhunderte von einer Fama begleitet wird, die ein zunehmend zwielichtiges Bild von dem Werk entstehen lässt, dann kann es zu einer verzerrten und verfremdeten Wahrnehmung von Werk und Autor kommen. Und wenn schließlich beide, Werk und Autor, tatsächlich mit dieser Fama identifiziert werden, dann ist es besonders schwierig, von alternativen Lesarten zu überzeugen. Als prominentes Beispiel für einen solchen Prozess wäre – neben Machiavelli – etwa auf Karl Marx zu verweisen, zumal die Geschichte der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Marxismus, und mehr noch die historische Macht der verschiedenen Formen des praktizierten Marxismus, je auf ihre Weise entscheidend zu einer solchen Identifizierung beigetragen haben. Marx gilt bis heute weithin nicht nur gleichsam als Verursacher oder Stifter des Marxismus, sondern Marx ist – von jüngsten Versuchen der Vermittlung eines authentischen Profils seiner Persönlichkeit abgesehen¹ – inzwischen längst im Marxismus aufgegangen. Und so zählt an prominenter Stelle auch Niccolò Machiavelli zu dieser Kategorie von Autoren, die sich gegen ein von ihnen entstandenes Zerrbild, das ein nach ihnen benannter – bzw. ein scheinbar durch sie legitimierter – »-ismus« posthum aus ihnen gemacht hat, nicht haben wehren können mit der Folge, dass auch Machiavelli – seine Identität als Autor und sein Werk – im Machiavellismus aufgegangen sind: Beide, sowohl Machiavelli als auch Marx, werden als Verursacher, Stifter und Konzepture der jeweils nach ihnen benannten Bewegung angesehen, und sie werden durch diese Bewegungen scheinbar vollends verkörpert.

¹ Z.B. Neffe (2017).

Natürlich ist diese Behauptung ohne Verweis auf die Unterschiede zwischen den beiden historischen Ideologisierung von Autor und Werk nicht aufrechtzuhalten. Die entscheidende Differenz lässt sich daran festmachen, dass der Marxismus als eine historische Strömung bezeichnet werden kann, deren inhaltliche Grundlage – der historische Materialismus – rasch zu einer Weltanschauung geworden ist, zu der sich seine Anhänger bekannten und bekennen. Der Machiavellismus hingegen fungiert als Name für ein strategisches Prinzip, eine bestimmte politische Haltung, eine Handlungsweise oder eine grundsätzliche Disposition anderen gegenüber, die den betreffenden Akteuren zumeist von außen zugeschrieben wird. Selbst ein kompromissloser Kritiker des Marxismus wird nicht bestreiten, dass der Marxismus seiner Intention nach humanistische Ziele verfolgen kann und dass zahlreiche Marxisten sich deshalb zu ihm bekannten und noch zu ihm bekennen. Im Vergleich dazu dient der Titel »Machiavellismus« seit jeher – auch außerhalb der spezifischen Aktionsräume der Politik – zur Charakteristik einer methodischen Skrupellosigkeit, die in der Regel auf Ablehnung stößt. Im politischen Handlungsraum wird mit dem Prädikat »machiavellistisch« ein konsequenter Durchsetzungswille beschrieben, der sich durch eine Praktik hemmungsloser Selbstbehauptung und durch eine rücksichtslose Rigorosität auszeichnet. Diese Praktik kann eine Billigung der Anwendung von Grausamkeiten und Brutalitäten aller Art einschließen, solange solche Mittel durch ein bestimmtes Ziel – gewöhnlich das des Machterwerbs, der Machterhaltung oder auch der bloßen Selbsterhaltung – gerechtfertigt werden.

Aber »Machiavelli war kein Machiavellist«. Mit diesem Urteil haben bereits vor Jahrzehnten eminente Machiavelli-Experten – Ernst Cassirer (1946 posthum), Karl Reinhardt (1962) und Herfried Münkler (1978)² – aus den unterschiedlichen Perspektiven ihrer jeweiligen wissenschaftlichen Disziplin und zudem in größeren zeitlichen Abständen unabhängig voneinander ihre Sicht auf das historische Profil Machiavellis zusam-

² Cassirer (1988), S. 184; Reinhardt (1962), S. 184; Münkler (1995), S. 368.

mengefasst und ihn – teilweise ausdrücklich – freigesprochen von dem Verdacht, der Stifter des nach ihm benannten Prinzips politischen Handelns im zuvor beschriebenen Sinne gewesen zu sein. Die drei identisch formulierten Urteile zusammengekommen lassen sich zu einer Synthese verbinden, deren Elemente – je nach Fachdisziplin des Autors – auf verschiedene Themen im Werk Machiavellis zu verteilen sind, die sich allesamt im *Principe* überschneiden: Das Votum Ernst Cassirers resultiert aus einer kulturgeschichtlichen Studie, mit der Cassirer anhand von vergleichenden Evaluationen einschlägiger historischer Autoren der Frage nach den ideengeschichtlichen Wurzeln und Ursprüngen des Phänomens des modernen Staatstotalitarismus nachgeht. Das Fazit des kritischen Kulturtheoretikers ist eindeutig: Wer wissen will, welche über die Epochen wirkmächtigen Autoren und Texte für eine Bestätigung des Verdachts kandidieren, den Geist des politischen Totalitarismus in Europa vorbereitet zu haben, wird nicht in Machiavellis *Principe* fündig. Und das Fazit Karl Reinhardts fasst zusammen, was sich aus einer Analyse der bei Machiavelli nachweisbaren Rezeption antiker Historiographie ergibt: Allein der im Titel seines Essays angekündigte Vergleich Machiavellis mit dem zweiten der beiden Giganten unter den klassischen griechischen Geschichtsschreibern, Thukydides, zeigt, wie hoch die zuständigen Zünfte – Altertumswissenschaften und Historische Wissenschaften – Machiavelli in seiner Eigenschaft als Historiker rangieren lassen. Zu Cassirer und Reinhardt gesellt sich schließlich der Vertreter derjenigen Zunft, die sich innerhalb des Ensembles der mit Machiavelli befassten Fachdisziplinen inzwischen als die primär für dessen Werk zuständige versteht: die politische Wissenschaft. Eine repräsentativere Expertenversammlung für eine Urteilsbildung von dieser Bedeutung lässt sich nur schwer vorstellen.

Diese Konvergenz der Urteile, die sich – ausgehend von deutlich divergenten Zuständigkeiten und Standpunkten – in einem ungewöhnlich einheitlichen Votum niederschlägt, gibt Anlass zu dem Experiment, eine Lektüre des *Principe* und seines Kontextes zu probieren, die von der Hypothese ausgeht, dass der Verdacht des Machiavellismus ein unangemessener

Ausgangspunkt für eine angemessene Machiavelli-Auslegung ist. Diesem Zugang will die vorliegende Ausgabe dienlich sein. Der konsequente Versuch, Machiavelli damit zugleich auch aus der Schusslinie der Vertreter eines ›reinen‹ und aktualisierbaren Humanismus zu ziehen, fällt vor diesem Hintergrund im Übrigen leicht, und überhaupt könnte die nach wie vor unentschiedene und durchaus heikle Frage nach dem Verhältnis zwischen Machiavelli und dem Humanismus einer Beantwortung näher gekommen sein. Nachdem sich diese Frage in der langen Zeit, in der Machiavelli unter Machiavellismus-Verdacht stand, nicht neu zu stellen schien, hat sie durch die permanente Erweiterung der Berücksichtigung von bislang weniger beachteten Texten Machiavellis in der Forschung – nicht allein veranlasst durch die inzwischen selbstverständlich gewordene synoptische Lesart vom *Principe* und den *Discorsi sopra la prima deca di Tito Livio*, sondern auch auf Grund von kontinuierlich vorgenommenen Bezugnahmen auf Schriften wie *Arte della Guerra* und *Istorie fiorentine* unter Einbezug des teilweise sehr ergiebigen Briefwechsels (insbesondere mit den beiden Freunden und Kollegen Francesco Vettori und Francesco Guicciardini) – neue Aktualität gewonnen und zu markanten Stellungnahmen geführt: August Buck hat sich – repräsentativ für eine Reihe vornehmlich nordalpiner Humanismus-Forscher – veranlasst gesehen, deutlich Position zu beziehen und im Rahmen einer reichhaltigen und differenzierten Studie über die historische Entwicklung und über das Profil des Renaissance-Humanismus dezidiert Position bezogen mit der These, Machiavelli gehöre keinesfalls zur Bewegung des Humanismus.³ Eine ausführliche Debatte über diese These hat es zwar bislang nicht gegeben, die Diskussion über die Frage nach dem Verhältnis Machiavellis zum Humanismus ist dennoch nicht abgeschlossen. Sie wird vielmehr je aufs neue aufgeworfen, wenn einschlägige Arbeiten zur Geschichte des Renaissance-Humanismus entweder Machiavelli gänzlich unerwähnt lassen, wie im Fall der ansonsten zur Standardforschung zählenden Textzusam-

³ Buck (1991), S. 381ff.

menstellung *Theoretiker Humanistischer Geschichtsschreibung* von Eckhard Kessler, oder wenn die Behandlung der Figur und Lehre Machiavellis in enzyklopädischen Gesamtdarstellungen ein eigentümliches Schattendasein fristet, wie in dem unlängst erschienenen umfänglichen *Grundriss Philosophie des Humanismus und der Renaissance* von Thomas Leinkauf. Die Entscheidung über diese Frage hängt zweifellos davon ab, von welchem historischen Bild des Humanismus die Zuordnung Machiavellis innerhalb der unter dem Titel »Renaissance« figurierende Epoche ausgegangen wird. Dabei ergibt sich der interessante Befund, dass eine konsequent begriffsgeschichtlich legitimierte Verwendung der bekanntlich erst im 19. Jahrhundert von Friedrich Immanuel Niethammer geprägten Vokabel »Humanismus« für eine größere Aufgeschlossenheit gegenüber einer Eingliederung Machiavellis in die Riege der klassischen Renaissance-Humanisten sorgt, als das im Falle einer weltanschaulich motivierten Verwendung der Vokabel der Fall ist.

Sofern man sich darauf einigt, den Titel »Humanismus« unabhängig von seinen späteren Ideologisierungen zu verwenden und ihn auf die Funktion zu beschränken, eine zeitlich etwa zwischen Petrarca und Erasmus angesiedelte kulturhistorisch prägnant erfasste literarische Strömung zu charakterisieren, deren Repräsentanten sich gleichermaßen durch das Bildungsfundament der *studia humanitatis* als auch durch eine idealtypische Orientierung an der kulturellen Autorität des *Humanista* – Inbegriff humanistischer Gelehrsamkeit – profilierten, dann ist die Entscheidung vorbereitet: Kategorien, die – anders als der »nachträglich« entstandene Terminus »Humanismus« – in der betreffenden Epoche geprägt wurden, lassen sich begriffsgeschichtlich objektivieren, wodurch sich auch eine plausible Zuordnung Machiavellis zum Paradigma des Humanismus vornehmen lässt. Es erübrigen sich dann weltanschauliche Argumente ebenso wie Versuche, die Kategorie des Humanismus zu flexibilisieren, um sie anpassungsfähig zu machen.⁴ Die *studia*

⁴ Beispielhaft dafür sei auf die ansonsten ebenso brillante wie originelle *Principe*-Deutung von Judith Frömmer verwiesen, in der sie von einem »mi-

humanitatis zeichneten sich insbesondere dadurch aus, dass sie den traditionellen *artes liberales* die Disziplinen der Geschichte, der Poetik und der Moralphilosophie hinzufügten.⁵ Dass Machiavelli auf den beiden ersten Feldern – der Geschichtsschreibung und der Poetik – zu den prägenden Autoren seiner Zeit gehörte, ist evident, und zwar nicht nur aufgrund seiner explizit historischen Werke wie die *Istorie fiorentina* oder natürlich sein unter dem Titel *Discorsi* erschienener Kommentar zu den ersten zehn Büchern von *Ab urbe condita* des Titus Livius, sondern ebenso sehr durch die von ihm selbst immer wieder werkverbindend angewandte Methode einer Historifizierung seiner Themen und ihrer Bearbeitung. Diese methodische Eigentümlichkeit zeichnet gerade auch den *Principe* als ein historisches Werk aus, das nicht nur zahlreiche historische Beispiele enthält, sondern in dem diese exakt dem Zweck dienen sollen, dem die zum Paradigma der humanistischen Geschichtsschreibung zählenden Autoren ihr Geschäft seit Petrarca ausdrücklich widmen: Geschichtsschreibung dient demnach gezielt dem Bedarf einer Bereitstellung verfügbaren historischen Wissens, das als Schatzkammer einschlägiger Beispiele menschlicher Taten aus der Vergangenheit für das Leben in der Zukunft nützlich sein soll. Kessler betont treffend, dass mit dem Einsatz der *studia* sogar die Einführung einer neuen Argumentationsstruktur

litanten Humanismus« spricht, der als spezifisch für Machiavelli gelten solle. Abgesehen von der Zweifelhaftigkeit dieses Begriffs zeigt die Verfasserin überzeugend, dass und wie man den *Principe* als »Organ einer künftigen Bewaffnung des Principe« lesen darf (Frömmer [2015], S. 73). Von ganz anderer Seite nähert sich Stefano Saracino dem Problem der epochalen Zuordnung Machiavellis, indem er ihn in seiner unverzichtbaren Studie einordnet in die Renaissance-Geschichte des Machtstaats und der Machtverständnisse (cf. Saracino [2015], S. 23

⁵ Kristeller (1974), S. 16; nach Kessler (1983), S. 36 enthält der Fächerkanon der *studia* nicht nur diese drei, sondern fünf Fächer, denn die Grammatik und die Rhetorik zählten noch dazu. Allerdings gehörten diese beiden Disziplinen bereits zum Ensemble der *artes*; im Fächerverbund der *studia* erhielten sie allerdings eine andere Akzentuierung, was nichts daran ändert, dass wirklich neu nur die drei erstgenannten gewesen sind.

einherging, »die, auf historische Beispiele gestützt und mit rhetorischen Mitteln arbeitend, einen induktiv-historischen Charakter besitzt«. ⁶ Der *Principe* ist ein schlagendes Beispiel dafür. Entsprechend heißt es bei Petrarca, mit dem die Ausbildung des Paradigmas einer genuin humanistischen Geschichtsschreibung ihren Anfang nahm ⁷ und auf dessen Autorität sich Machiavelli am Ende des *Principe* geradezu feierlich bezieht: »Das ist, wenn ich recht sehe, das fruchtbare Ziel des Historikers, dem nachzugehen, was der Leser verfolgen oder fliehen muss, um für beides die Fülle leuchtender Beispiele zu verschaffen.« ⁸ Petrarca konnte seine Begeisterung für den Dialog mit der Geschichte sogar radikalisieren und lieferte damit ein auffälliges Indiz seines Gespürs für einen epochalen Wandel: »Während ich schreibe, bin ich begierig, mit unseren Vorfahren ins Gespräch zu kommen auf die einzige mir mögliche Weise. Und die, mit denen zu leben mir ein unfreundliches Geschick auferlegte, vergesse ich allzu gern. Und darin übe ich alle Kräfte meines Geistes, diese zu fliehen, jenen aber zu folgen. Denn wie der Anblick dieser mich in meiner Seele beleidigt, so erfüllt mich die Erinnerung an jene, ihre hervorragenden Taten und strahlenden Namen mit einer unglaublichen und unvorstellbaren Freude. Wäre sie allen bekannt, sie würde viele in großes Erstaunen versetzen, warum es mir so viel mehr Freude macht, mit Toten zu verkehren, als mit Lebendigen ⁹.« Die Geschichte ist dieser Auffassung zufolge eine Asservatenkammer, in der das historische Wissen über Möglichkeiten menschlichen Handelns und Entscheidens sorgsam aufbewahrt wird, um dem menschlichen Leben jederzeit hilfreich zur Verfügung zu stehen. In Machiavellis Vorwort zum ersten Buch der *Discorsi* bekennt er sich ausdrücklich zu diesem Grundsatz: »Ich tue dies, damit die Leser dieser Betrachtungen ohne Schwierig-

⁶ Kessler (1983), S. 35.

⁷ Witt (1980), S. 698.

⁸ Petrarca, *De viris illustribus*, § 6.

⁹ Petrarca *Opere*, Vol. II, S. 78.

keit den Nutzen daraus ziehen können, um dessentwegen man Geschichtsforschung betreiben soll.«¹⁰

Dass Machiavelli mehrere Kompetenzen in sich vereinte, ist deutlich erkennbar daran, dass sie allesamt in seinen diversen Schriften immer wieder wirksam geworden sind: die Rhetorik, die politische Pragmatik, die Beherrschung der Geschichtswissenschaft und nicht zuletzt die Dichtkunst. Letztere schlug sich nieder in der Verfertigung von poetischer Literatur, für die das Drama »Mandragola« das wohl bekannteste Zeugnis ablegt. Aber auch in der Kompositionsweise seiner Prosa bekundet sich sein poetischer Sinn u. a. in der rhetorischen Raffinesse, mit der er Metaphern neu kreiert und geschickt einzusetzen weiß, wie überhaupt in der Ausbildung eines nicht selten dramatisch zu nennenden Stils. Poetik zielt als Disziplin der *studia humanitatis* auf Anwendung: Der Studierende soll nicht nur mit den bedeutenden Klassikern der Poesie vertraut werden, sondern er soll lernen, sich selbst als Poet zu betätigen. Machiavelli kann als beispielhaft für diese humanistische Fertigkeit angeführt werden.

Zwar hat Machiavelli weder eine Ethik im strengen Sinne konzipiert, noch Bezug genommen auf normative Vorgaben, die ihre Autorität allein aus ihrer Ancienität gewinnen, noch hat er die Macht der Tradition als Argument akzeptiert – im Gegenteil: er ist zu Recht berühmt für seine erfolgreiche Begründung eines autonomen und vor allem moralfreien Politikbegriffs. Gleichwohl hat er durchaus ein spezifisches Ethos des politischen Handelns entwickelt und vertreten. Das Besondere an diesem Ethos ist die Beschränkung seines Geltungsanspruchs auf die Dimension der Politik. Wer, wie Machiavelli, daran interessiert ist, die Unabhängigkeit des politischen Handelns gegen die Regeln und Gesetze vorgegebener normativer Grundlagen zu verteidigen, muss deshalb den politischen Handlungsraum keineswegs als einen Kampfplatz von Immoralisten verstehen. Machiavellis Ethos des politischen Akteurs ist pragmatisch ausgerichtet und steht dem »Situationis-

¹⁰ Discorsi I, Vorwort, S. 5.